Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1908

269 (16.11.1908) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 91

Visual Library

sie könnten im Sommer wie im Winter nur bei offenem Fenster schlafen, da ihnen frische Luft die erste Bedingung einer gesunden und angenehmen Nachtruhe sei. Sie irren. Frische Luft ist gewiß gesund, aber bei offenem Fenster tritt ein Austausch zwischen Innen- und Außenluft nur dann ein, wenn beide verschieden warm sind. Läßt man im Winter die Fenster in einem ungeheizten Zimmer offenstehen, so tritt schon bald ein Ausgleich zwischen Außen- und Innenwärme ein und damit hört der Luftwechsel auf. Dornblüth *führt im „Gesundheitsbrevier" aus, daß in den kalten Jahreszeiten im ungeheizten Schlafzimmer, bei vollständig geschlossenen Fenstern, die einen Unterschied zwischen Außen- und Innenwärme bedingen, die Luft länger rein bleibt, als bei dauernd geöffneten Fenstern.*

Japanische Sprichwörter.

In der Halbmonatsschrift „Aus fremden Zungen" teilt W. M. Ibler eine Reihe japanischer Sprichwörter und Sinnsprüche mit, von denen die folgenden hier wiedergegeben seien:

Ein Frosch im Brunnen weiß nichts vom großen Weltmeere.

•

Auch der Fuß des Leuchtturmes ist finster.

•

Ueber ihre eigene Person sind auch Wahrsager unwissend.

•

Weidenzweige bricht kein Schnee. (Sie sind nachgiebig.)

•

Auch in der Hauptstadt gibt es Bauern.

•

Aus Kaulquappen können nur Frösche werden. (Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.)

•

Der Löwe schickt sein Junges ins Tal; lasse das Kind reisen, welches du liebst. (Fern vom Hause gewinnt man Lebenserfahrung.)

•

Smaragd und Kristall glänzen nur, wenn sie geschliffen sind.

•

Auch das Besteigen des höchsten Berges beginnt vom Tale aus.

•

Selbst ein Bauer, der ein Packpferd führt, sieht in guten Kleidern anständig aus.

•

Verachte die Geringen nicht; auch ein zollanges Insekt hat einen halben Zoll Verstand.

•

Mancher kommt zwar in Lumpen, aber sein Herz ist von Brokat.

Aus den Witzblättern.

„Jugend".

Herr N., Besitzer eines Installationsgeschäftes und Oberleutnant a. D., der sich gar zu gerne in Uniform sieht, wird eines Tages durch eine Ordonnanz auf das Bezirkskommando gerufen. Er wirft sich rasch in Dienstanzug und eilt dorthin. Der Feldwebel, ganz erstaunt, sagte: „Da hätten sich Herr Oberleutnant aber nicht in Uniform her zu bemühen brauchen. Es soll nämlich nur einmal die Klosettspülung nachgesehen werden."

•

Kleines Gespräch. „Herr Metzger, warum ist denn das Fleisch jetzt so teuer? Das Vieh soll doch so billig sein?" — „Gnä Frau — früher hab i halt 's Vieh scho zerwirkt kauft. Aber jetz? Grad so wie Sö da stengen, gnä Frau — mit Jacke, Muff und Hut — kummt mir jetz die Kuh auf die Wag."

•

Liebe Jugend! „Wenn mein Schwiegersohn mich auf die Bahn begleitet, ruft er mir immer nach: „Un angenehme Reise!" — Wie mag er das nur meinen?"

•

Wahres Geschichtchen. Sergeant (in der Instruktionsstunde): „Donnerwetter, Einjähriger Sonnenschön, jetzt schwätzen Sie schon wieder mit Ihrem Nebenmanne! Wenn selbst unser oberster Kriegsherr nicht mehr reden soll, werden doch Sie Ihre verfluchte Schnauze halten können!"

•

Kindermund. „Papa, dürfen mit dem Zeppelinballon auch Bürgerliche aufsteigen?"

Ratgeber.

Hauswirtschaft.

Terpentin im Haushalt. Terpentin kann im Haushalt folgende Verwendung finden: Schutzmittel gegen Motten, indem man die Schränke, Kisten, und wo sonst noch Motten sich einfinden könnten, mit Terpentin besprengt. Die gleiche Wirkung hat es auch für Vertreibung der lästigen Wanzen, und nicht minder wird auch dem Eindringen der Ameisen dadurch gesteuert. Es ist ferner ein bewährtes Mittel gegen Brandwunden und genügen zur Linderung der Schmerzen schon einige Tropfen, auf die verletzte Stelle gebracht. Große Erleichterung verschafft eine mit Terpentin getränkte Kompresse bei schmerzenden Füßen, namentlich Hühneraugen. Auch bei Rheumatismus hat es oft gute Wirkung als Einreibung. Nicht entbehrt kann Terpentin werden in leichter Lösung mit lauwarmem Wasser zum Reinigen von Oelbildern, wie damit denn auch Oelfarben aus Seiden-, Woll- und Baumwollstoffen getilgt werden.

Reinigen der Messer. Sofort nach dem Gebrauche sollen die Messer in laues Wasser gestellt und mit einem Lappen abgeputzt werden. Mit einem Korkzapfen und Messerputzpulver abgerieben, erhalten sie ihren Glanz wieder. Für größere Haushaltungen ist eine Messerputzmaschine zu empfehlen.

Weiße Schleier wäscht man in lauem Wasser mit etwas Wasser und Borax, indem man sie zwischen den Händen drückt. Dann stärkt man sie in Zuckerwasser, dem etwas Borax zugesetzt ist und stecke sie mit Stecknadeln sorgfältig und gleichmäßig auf ein Plättbrett auf.

Literatur.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, Paul Singer) ist das 7. Heft des 27. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Bülows Schutztruppe. — Owen und Ricardo. Zum 50. Todestag Robert Owens (17. November). Von R. Rjasanoff. — Reform und Revolution. Eine Antwort von K. Kautsky. (Fortsetzung.) — Konferenzen im Reichsamt des Innern zur Abänderung der Arbeiterversicherung. Von J. Fräßdorf. — Zur Reform der Strafprozeßordnung. Von Hugo Heinemann. (Fortsetzung.) — Literarische Rundschau: Nikolaus Joniak, Das Arbeiterwohnungselend im rheinisch-westfälischen Industriebezirk. Von Wilhelm Düwell. Dr. N. Reichesberg, Soziale Gesetzgebung und Statistik. Von —lz—. Drei Jahre im Weiberzuchthaus. Von P. Zeitschriftenschau.

Von der „Gleichheit", Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns Nr. 3 des 19. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Der Reformschwindel der Strafprozeßordnungsentwürfe. II. Von H. B. — Die Krisis in der Textilindustrie. Von H. Jäckel. — Kinder als „Verbrecher". Von Dr. Siegfrieda. — Verkäuferinnenelend. Von Rich. Seidel. — Die Konsumentenbewegung in Berlin. Von Gertrud Lodahl. — Zur Dienstbotenfrage. Von E. H. — Hexenglauben und Hexenprozesse. Eine kulturhistorische Skizze von Anna Blos. (Forts.)

Für unsere Mütter und Hausfrauen: So regnet es sich langsam ein. Von Cäsar Flaischlen. — Schüler und Schule im Orient. Von LL. — Ueber das nächtliche Aufschrecken der Kinder. Von Dr. Hans Fröhlich. — Die Mutter als Erzieherin. — Feuilleton: Klage über die Tyrannen der Leibeigenen. Estnisches Volkslied. — Johann Gottfried Herder. — Der Hoisel-Loisel. Von Ludwig Anzengruber. (Fortsetzung.) — Spruch. Von Johann Gottfried Herder.

Fachblatt für Holzarbeiter. Heft 11 des 8. Jahrgangs, November 1908. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiter-Verband, Berlin. Das November-Heft bringt u. a. einen kritischen Artikel Robert Breuers über die Ausstellung von Gesellenstücken seitens der Berliner Innungen. — Das Fachblatt für Holzarbeiter erscheint am 15. jeden Monats und ist gegen 1 Mk. pro Vierteljahr bei allen Postanstalten und den Verwaltungsstellen des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes zu abonnieren, sowie beim Verlag, Berlin C 2, Neue Friedrichstr. 2.

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Nr. 91. Karlsruhe, Montag den 16. November 1908. 28. Jahrgang.

Geerd Krüger, der Wilddieb.

Eine humoristische Erzählung von W. W. Jacobs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ihre Unverschämtheiten können Sie sich sparen, mein Lieber, sagt der Heger. Ich hab' schon von Sie gehört und zwar nix Gutes. Nehmen Sie sich lieber in acht.

Ich nehm' mich schon in acht, sagt Geerd und blinzelt die anderen an. Ich hoff', daß Sie all diese gemeinen Wilddiebe fangen werden; sie geben den Ort 'ne schlechte Reputation, und ich bin fast bange, nach Dunkelwerden auszugehen, aus Angst, daß ich Sie begegnen tu.

Peter Stege und Klaus Viets fingen an zu lachen, aber Geerd Krüger wurde ärgerlich über sie und sagte, er könnt' nich seh'n, was da zu lachen wär'. Er sagt, daß das Wildern eine Schande für ihren Geburtsort wär', und anstatt daß sie lachen täten, sollten sie lieber Herr Kobs dankbar dafür sein, daß er hergekommen wär' und wollt' da 'n Ende mit machen.

Wenn ich Sie dabei helfen kann, soll das nich mehr als gern gescheh'n, sagt er zu den Heger.

Wenn ich Ihre Hilfe brauch', werd' ich darum bitten, sagt Herr Kobs.

Danke, sagt Geerd Krüger. Ich hoff' bloß, daß mein Gesicht dabei nicht auch so zerschunden wird, wie Ihres, denn meine Frau is was eigen.

Was meinen Sie? fragt Herr Kobs und dreht sich nach ihm um. Mein Gesicht is doch nich zerschunden.

O, denn entschuldigen Sie man, sagt Geerd, ich wußt' nich, daß das Natur war.

Herr Kobs wurde fast schwarz ins Gesicht und starrte Geerd Krüger an, als wenn er 'n auffressen wollt', und Geerd starrte ihn wieder an und kuckte erst nach den Heger seine Nase und dann nach sein Augn und seinen Mund und dann wieder nach seine Nase.

Nu werden Sie mich wohl wiedererkennen, sagt Herr Kobs endlich.

Ja, sagt Geerd und lächelt; ich würd' Sie auf 'ne Meile Entfernung erkennen — in die dunkelste Nacht.

Wir werden ja seh'n, sagt Herr Kobs, greift nach sein Bier und dreht ihn den Rücken zu. Die von uns, die am längsten leben, werden am meisten seh'n.

Ich freue mich bloß, daß ich lange genug gelebt habe, daß ich ihn gesehen habe, sagt Geerd zu Karsten Fiedler. Ich bin nu viel besser mit mich selbst zufrieden.

Karsten Fiedler hustete und Herr Kobs, nachdem daß er sein Bier ausgetrunken hatte, sah Geerd Krüger noch einmal an und ging dann kochend vor Wut weg.

Was er sich danach für 'ne Mühe gab, Geerd Krüger zu fangen, das würden Sie nicht glauben, und all die Zeit schien das Wild man so wegzuschmelzen und der Herr Reinecke schimpfte mit ihn den ganzen Tag. Er sah fast wie 'n Schatten aus von all das Aufpassen, und Geerd Krüger schien es besser zu geh'n, als man je.

Manchmal wachte Herr Kobs in die Schonungen und manchmal versteckte er sich dicht bei Geerd sein Haus, und endlich eine Nacht, als er hinter die Hecke von Friedrich Schott seinen Vordergarten hockte, sah er Geerd Krüger aus sein Haus 'rauskommen und nachdem daß er sich vorsichtig umgesehen hatte, die Straße 'raufgehen. Er hielt den Atem an, als Geerd an ihn vorbeiging und wollt' gerade hinter ihn hergeh'n, als Geerd steh'n blieb und langsam wieder zurückgeht und dabei schnüffelt.

Was für 'n entzückender Duft von Rosen, sagt er laut.

Er stand in die Mitte von die Straße, beinah' gegenüber von die Stelle, wo der Heger sich versteckt hatte und schnüffelte so, daß Sie ihn ans andere Ende vom Dorf hören konnten.

Das können keine Rosen nicht sein, sagt er ganz überrascht, denn hier herum sind gar keine Rosen nich, und denn is es auch zu spät dafür. Es muß Herr Kobs sein, der kluge neue Heger.

Er steckte seinen Kopf über die Hecke und bot ihn guten Abend und sagte, was für 'ne schöne Nacht das wär für 'nen Spaziergang und fragte ihn, ob er auf Friedrich Schott seine Tante warten tät. Herr Kobs antwortete ihn kein Wort; er platzte beinah vor Wut. Er stand auf und hielt Geerd Krüger seine Faust unter die Nase und dann ging er weg und stampfte die Straße längs, als wenn er verrückt werden wollt'.

Und für 'ne Zeit schien Geerd Krüger alles Glück auf seine Seite zu haben. Heger Wägner kriegte rheumatisches Fieber, was er darauf schob, daß er Nacht um Nacht an feuchte Stellen gesessen hatte und auf Geerd Krüger gelauert, und wie es gerade am schlimmsten war und der Doktor jeden Tag kam, fiel Herr Kobs, als er über einen Zaun stieg, und brach sich 'n Bein. Nu mußte Heger Schmidt alle Arbeit besorgen und wenn Sie 'n so reden hörten, dann konnten Sie meinen, daß es nichts besseres in der Welt aus rheumatisches Fieber und gebrochene Beine geben tät. Er bat den Gutsherrn um Hilfe, aber der wollt' da nix von wissen und sagte ihn immer, was er für 'n tüchtiger Kerl sein würd', wen er das fertig brächt', was die andern beiden nich könnten, und den Geerd Krüger fangen tät. Das war all ganz schön, aber Schmidt sagte, er möcht' auch ganz gern mal ausschlafen, anstatt daß er so in seinen Stuhl sich 'n Auge voll Schlaf holen müßt' oder mit seinen Kopf gegen einen Baum sitzen. Wenn ich Sie sage, daß er eines Abends hier in dies Wirtshaus einschlafen tat, währenddem daß der Wirt ihn 'n Glas Bier einschenkte, das er bestellt hatte, denn wissen Sie, was er durchzumachen hatte.

Natürlich paßte dies allens famos in Geerd Krüger seinen Kram und er war so vergnügt, daß er für jeden ein freundliches Wort hatte und als Karsten Fiedler ihn sagte, er wäre 'n Wagehals, lachte er bloß und sagte, er wußt' wohl, wo er auf los wär'.

Abers schon die nächste Nacht hatte er allen Grund, an Karsten Fiedler seine Worte zu denken. Er ging über Bauer Haller sein Feld — das neben den Gutsherrn seine Schonung — und er war so wenig nervös, daß er sogar flöten tat. Er trug einen Sack auf 'n Rücken, so voll gepackt, als man möglich, und er war g'rad stehen geblieben, um seine Pfeife anzustecken, als drei Leute aus die Schonung 'rausprangen und auf ihn zu rannten, so schnell als sie man laufen konnten.

Geerd Krüger warf da man einen Blick hin und dann ließ er seine Pfeife fallen und rannte los wie 'n Hase. Es hatte keinen Zweck, den Sack wegzuwerfen, denn Schmidt, der Heger, hatte ihn erkannt und rief ihn bei Namen und so biß er denn die Zähne zusammen und tat sein Bestes und da is kein Zweifel, wenn 's nich um den Sack gewesen wär', wärs ihm wohl geglückt.

So, wie's aber war, lief er nahezu einen Kilometer und sie konnten ihn pusten hören wie so 'n Blasebalg; abers schließlich sah er doch ein, daß er das Spiel verloren hatte. Es glückte ihn gerade noch, so weit zu kommen, als Bauer Kannkok seinen Teich, und dann schwang er den Sack um seinen Kopf und schleuderte ihn da mitten hinein und fiel hin und schnappte nach Luft.

Haben — wir — Sie — diesmal — Geerd Krüger, sagte einer von die Leute, als sie 'rankamen.

Was — Herr Kobs? sagt Geerd ganz überrascht.

Ja, ich bin's, mein Lieber, sagt der Heger.

Und — ich dachte — Sie wären —. Is das Herr Wägner? Das kann ja wohl nich sein.

Jawohl, sagt Heger Wägner. Wir wurden alle beide schnell wieder gesund, Geerd Krüger, als wir hörten, daß Sie unterwegs waren. Sie sind doch nich so schlau, als Sie dachten.

Geerd Krüger saß still da, daß er wieder zu Atem kam, und dachte dabei 'n bißchen nach.

Sie haben mir schön erschreckt, sagt er endlich. Ich dacht', Sie wären beide im Bett und weil ich wußte, wie Herr Schmidt sich hat abquälen müssen, war ich 'rumgekommen und wollt ihn bei's Aufpassen helfen. Ich hab Sie 's versprochen, daß ich Sie helfen wollt', Herr Kobs, wenn Sie sich erinnern.

Was war das, was Sie da eben in den Teich 'reingeworfen haben? sagt Herr Kobs.

Ein Sack, sagt Geerd Krüger; ein Sack, den ich auf Bauer Haller sein Feld gefunden hab'. Er fühlte sich so an, als ob da wohl Geflügel in sein könnt' und hab' ich 'n mitgenommen, und ich war just auf meinem Weg nach Ihr Haus, Herr Kobs, als Sie hinter mich hergerannt kamen.

Ah! sagt der Heger. Warum liefen Sie denn weg?

Geerd Krüger probierte zu lachen. Weil ich denken tat, die Wildiebe wären hinter mich her, sagt er. Das scheint lächerlich, was?

Allerdings, sagt Wägner.

Ich dachte, daß Sie mir auf 'ne Meile Entfernung kennen würden, sagte Herr Kobs. Ich sollt' gemeint haben, daß der Rosenduft Sie das gesagt haben würde, daß ich in die Nähe wär.

Geerd Krüger kratzte sich den Kopf und kuckte ihn von die Seite an, aber er wußte da nix auf zu sagen. Dann saß er da und kaute an seine Fingernägel und dachte nach, während die Heger dastanden und sich stritten, wer sein Zeug ausziehen sollte und in den Teich steigen nach die Fasanen. Es war 'ne sehr kalte Nacht und der Teich war stellenweise sehr tief und keiner schien große Lust zu haben.

(Schluß folgt.)

Die Luftschiffahrt vor 200 Jahren.

Daß bereits seit undenklichen Zeiten das Streben die menschlichen Geister beschäftigte, gleich den Vögeln sich in die Lüfte zu erheben, dürfte genugsam bekannt sein. Eigentümlich mutet es an, wenn wir uns in die Geschichte der Luftschiffahrt versenken und vernehmen, daß schon im Jahre 1709 die ersehnte Beherrschung des Luftmeeres in manchen Köpfen Aussichten eröffnete, die die kühnsten heutzutage auftretenden Träume von der Verwendbarkeit des Luftschiffs übertreffen, obwohl die heutige Zeit zu großartigen Hoffnungen berechtigt ist, nachdem die neuesten Systeme der lenkbaren Luftschiffe eine bewunderungswürdige Leistungsfähigkeit bewiesen haben.

Im fernen Brasilien beschäftigte sich in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts der Jesuitenpater Lourenzo de Gusman mit dem Flugproblem. Seine Idee unterbreitete er dem damaligen Könige Johann V. von Portugal und verstand es trotz heftigen Widerstandes, den König für seinen Plan zu gewinnen, indem er ihm in den lebhaftesten Farben alle die großen Erfolge vor Augen führte, die mit seinem Apparate erzielt werden könnten.

Und in der Tat baute er einen Korb aus Weidenholz von 7—8 Fuß Durchmesser, überklebte ihn mit Papier und zündete darunter ein Feuer an. Am 5. oder 8. August 1709 sollte nun in Anwesenheit des gesamten kgl. Hofes und einer ungeheuren Menschenmenge der erste Versuch gemacht werden.

Wenn man den Berichten der damaligen Zeit Glauben schenken darf, so soll sich das Luftschiff mit seinem Erbauer in die Höhe erhoben, aber an den Zinnen des Palastes sich derart beschädigt haben, daß es wieder rasch, ohne Unfall für den Insassen, zur Erde fiel.

Die Universitäts-Bibliothek zu Coimbra befindet sich noch im Besitze einiger Schriftstücke, welche auf die Versuche Gusmans Bezug haben, und Paul Herem hat nach einer Mitteilung des „Gil Blas", einer französischen Zeitung, in dem Kupferstichkabinett der Pariser Nationalbibliothek ein Blatt aufgefunden, das Einzelheiten der Bauart dieses Luftschiffes enthält.

Das Schriftstück, in welchem Gusman in seiner Eingabe an den König um Gewährung eines Patentes für seine neue Erfindung bittet und ihm die großen Vorteile für das Reich vorführt, lautet nach vom Hagen:

„Sir.

„Der Lizentiat Bartholomeo de Gusman gibt an, daß er einen Apparat erfunden hat, um durch die Luft zu gehen, in gleicher Weise, wie man zu Lande und zu Wasser fährt, jedoch weit geschwinder, indem man oftmals zweihundert und mehr Meilen Weges am Tage zurücklegt. Man wird mit dem Apparate weit entfernten Heeres- und Landteilen die wichtigsten Botschaften fast in derselben Zeit übermitteln können, als diese expediert werden. Dies hat für Eure Majestät wegen der Entfernung Ihrer Besitzungen weit größere Wichtigkeit als für alle andern Fürsten, da auf diese Weise Mißregierung des Eroberten vermieden wird, die großenteils durch verspätete Nachrichten von solcher erwächst. Außerdem wird Eure Majestät alles, was Sie bedürfen, viel rascher und sicherer kommen lassen können. Die Kaufleute können rasch Wechsel und Gelder senden, und alle belagerten Plätze können jederzeit mit Mannschaft und Munition unterstützt werden, auch kann man sich aus ihnen Personen, welche dies wünschen, kommen lassen, ohne daß es der Feind hindern kann. Man wird die Länder entdecken, die den Erdpolen zunächst liegen, und die portugiesische Nation wird den Ruhm dieser Entdeckung davontragen und außerdem große Vorteile genießen, die sich im Laufe der Zeit ergeben werden. Weil nun aber diese Erfindung viele Unordnungen im Gefolge haben kann, indem mit ihr viele Verbrechen begangen, und manche befördert werden, da man darauf baut, in andere Reiche flüchten zu können, so ist dies zu vermeiden, indem nur einer Person gestattet wird, von dem Erfundenen Gebrauch zu machen, welche jederzeit den betreffenden Befehl zu einer derartigen Expedition erhält, während alle sonstigen bei harter Strafe verboten werden, und dem Bittsteller eine Erfindung von so großer Wichtigkeit wohl belohnt wird.

Ich bitte daher, Euer Majestät wolle gnädigst dem Bittsteller das Privilegium gewähren, daß nach Ausführung der gedachten Erfindung niemand, wes Standes er sei, von ihr Gebrauch machen dürfe, zu keiner Zeit in diesem Königreiche oder in seinen eroberten Ländern, ohne Erlaubnis des Bittstellers oder seiner Erben, bei Strafe der Konfiskation seines ganzen Vermögens und sonstiger Strafe, die Euer Majestät zu bestimmen beliebe. E. R. M."

Verfügung.

„Nach dem Antrage und außer den Strafen füge ich noch die Todesstrafe über die Uebertreter hinzu, und um dem Bittsteller noch mehr Antrieb zur Herstellung des neuen Apparates zu geben, um das zu verwirklichen, wovon er spricht, gewähre ich ihm gnädigst das erste vakant werdende Kanonikat in meinen Seminaren zu Barcellos oder Santarem und die Stelle eines ersten Lehrers der Mathematik an meiner Universität zu Coimbra mit 6000 Mille Jahresgehalt, welche ich hiemit neu schaffe, und zwar auf Lebenszeit nur für den Bittsteller.

Lissabon, den 17. April 1709.

(Unterschrift des Königs.) *)

Ob die kommende Entwicklung der Luftschiffahrt jemals erfüllen wird, was Gusman bereits vor 200 Jahren in seinem Gesuch um die Gewährung eines Patentes versprach?

*) Wir entnehmen diesen Abschnitt dem prächtigen Werke „Die Luftschiffahrt." Dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechend dargestellt von Graf Ferdinand v. Zeppelin u. a. Fachmännern. Mit 4 Doppeltafeln und zahlreichen Textbildern (geh. 1,60 Mk., gebd. 2,50 Mk.; Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung). Das Werk enthält: „Die Geschichte der Luftschiffahrt" — „Die freie Luftschiffahrt" — „Der unstarre Militärballon oder Fesselballon" — „Das starre lenkbare Luftschiff des Grafen Zeppelin" — „Zeppelin 1908" — „Eine Fahrt ins Reich der Lüfte mit dem Grafen Zeppelin" — „Der lenkbare Parsevalballon" — „Das halbstarre System (Groß'scher Militärballon)" — „Die Flugmaschine".

Sprachecke des Allgem. Deutschen Sprachvereins.

Lernet Deutsch!

Eine kürzlich zu Dresden gehaltene Schulrede über die Geschichte des Fremdwortes im Deutschen endete mit dem folgenden prächtigen und warmherzigen Mahnrufe an die Schüler: Es hat in Deutschland noch im 19. Jahrhundert Gesellschaftskreise gegeben, in denen es als Zeichen von Bildung galt, reichlich Fremdwörter zu gebrauchen. Dies schien Kenntnis fremder Sprachen zu beweisen und darauf hat man in Deutschland immer viel gegeben. Wer heute auf Bildung Anspruch macht, von dem wird nicht verlangt, daß er Fremdworte in seine Rede mische, nur daß er sie richtig anwende, wenn er nun einmal nicht imstande ist, sich deutsch auszudrücken. Ihr aber, liebe Schüler, ihr werdet die Zeit erleben, wo es als Zeichen höchster Bildung gilt, nur deutsch zu reden. Diese Zeit steigt mit euch herauf. Das hoffen jetzt viele Deutsche. Ihr seid die Träger dieser Hoffnung. Und darum sage ich euch: lernet Deutsch, damit ihr nicht genötigt seid, entbehrliche Fremdworte zu gebrauchen. Ihr seid es euch selber schuldig. Denn häufiger, als mancher denkt, kommt es vor, daß auch Männer sich lächerlich machen durch den falschen Gebrauch entbehrlicher Fremdworte in Rede und Schrift. Lernet Deutsch! zunächst in den Stunden, die für dieses Fach angesetzt sind, aber auch in den andern. Sie dienen, jede in ihrer Art, dem hohen Zwecke, euch Deutsch zu lehren in Sprache und Gesinnung. Lernet Deutsch! damit ihr, die reichen Erben, nicht zu borgen brauchet bei dem Auslande, das euch darob nur verachtet. Lernt den Reichtum des deutschen Wortschatzes kennen! Er ist größer, als viele denken. Wer Fremdausdrücke gebraucht, ist selber schuld daran, wenn sein Wortvorrat nicht wächst. Lernet Deutsch, damit eure Rede klar und bestimmt werde! Das verschwommene Denken flüchtet sich gern unter den weiten Mantel des Fremdwortes. Lernet Deutsch! damit eure Rede rein und schlicht bleibe und nicht blende und gleiße in unwahren Farben. Lernet Deutsch! sage ich, damit euer Wort so echt sei wie euer Herz!

Aus allen Gebieten.

Schule.

Eine Erweiterung der Funktion des Schulranzens. Während allenthalben darüber geklagt wird, daß das Gewicht des Schulranzens für die Kinder viel zu schwer und eine Erleichterung desselben dringend notwendig sei, hat Dr. Königsbeck in Saarlouis eine Erweiterung desselben vorgeschlagen, die eine reichlichere Benützung der Wasch- und Trinkgelegenheit in der Schule ermöglichen soll. Darnach soll die untere Partie des Tornisters durch eine Wand von der übrigen geschieden werden. Diese Erweiterung zerfällt mittels querer Scheidewand in zwei Räume. Der eine der letzteren umschließt eine Art Blechhülle, in welcher das Frühstück mitgebracht werden kann, der andere Raum dient einem Trinkbecher als Unterkunft. In der Innenseite des Tornisterdeckels ließe sich außerdem eine derbere Tasche anbringen, in welcher ein wohlzusammengelegtes Taschentuch mitgetragen werden kann. Eine derartige Anordnung hätte den Vorteil, daß das Frühstück nicht mehr in den schmutzigen Taschen aufbewahrt zu werden brauchte. Es bleibt frisch und kommt nicht mit Büchern in Berührung, welche mit mancherlei Keimen infiziert sind. Auch eine Beschmutzung der Bücher durch Fettflecke könnte nicht mehr stattfinden. Dr. Königsbeck hält dafür, daß die Reinigungsvorrichtungen in den Schulen auch noch sehr verbesserungsfähig sind. So sei es nicht zweckmäßig, daß die Schüler das gleiche Stückchen Seife zu Reinigungszwecken benützten. Besser ist der Ersatz durch den sogen. Seifenspender, welchem auf mechanischem Wege Seifenpulver zu entnehmen ist. Daß in den Schulen für reichliche Waschgelegenheit gesorgt werden muß, ist ganz selbstverständlich. Am besten wären es Schränkchen, den Korridor entlang aufzustellen, in welchen jedes Kind einzeln seine Kleider, Schuhe, Trinkbecher und andere Gegenstände unterbringen könnte, so daß es diese Dinge, soweit möglich, überhaupt nicht mitzuführen brauchte.

Weinbau.

1. Faule Trauben — feine Weine. Der diesjährige Weinherbst ging fast in allen Gegenden Deutschlands unter den denkbar günstigsten Umständen vor sich, bei warmem, trockenem Wetter, ohne daß sie „edelfaul" gewesen wären. Die Kenntnis, daß es bei der sogenannten Edelreife in allerkürzester Zeit bei plötzlich eintretendem nassem Wetter eine Art Edelfäule geben kann, ist sehr alt; weniger als die Kenntnis, daß gerade diese Trauben den besten Wein geben. Die Edelfäule wurde im Jahre 1822 zum erstenmale als solche erkannt. Es gab in jenem Jahre nur wenig Trauben und die Witterung war so „ungünstig", daß die Edelfäule fast über Nacht eingetreten war.

Jacob Schlamp aus Nierstein berichtet darüber in seinem Büchlein „Die Weinjahre des 19. Jahrhunderts": „An dem betreffenden verhängnisvollen Herbsttage, an einem Sonntag Nachmittag, befand ich mich in W . . . . ., hessische Pfalz, in einer Gesangprobe. Ohne daß man an den Herbst dachte, läuteten plötzlich alle Glocken des bedeutenden Kantonortes zu läuten an. Man stürzte aus allen Häusern auf die Straße, da man den Ausbruch eines bedeutenden Feuers fürchtete. Großer Irrtum! Auf vielseitige Fragen: „Wo brennts?" erfolgte die überraschende Antwort: „Die Trauben in den Weinbergen laufen fort. Eilends hinaus und helfen, wer helfen kann!" Alle Geschirre, Herbstgeräte, die im Augenblick zur Hand waren, wurden ergriffen und hin eilte man in die Weinberge, um zu retten, was zu retten war. Von den wenigen Trauben, womit die Stöcke behangen, waren mehrere ausgelaufen, manche auch noch gefüllt, mit edelfauler Hülse umgeben, aber so mürbe, daß man sie mit bloßer Hand, ohne daß sie ausliefen, nicht abnehmen konnte. Eine gesunde Beere zum Essen war nirgends mehr zu finden. Man hatte solchen Herbst noch nicht erlebt. Manche Befürchtungen wurden laut: „Was wird aus dieser faulen Brühe werden?" Auch wurden die Ortsbehörden mit Vorwürfen überhäuft, die Notwendigkeit des Herbstes nicht früher erkannt zu haben, um die Trauben noch im gesunden Zustande lesen zu können. Das außerordentlich günstige Ergebnis widerlegte jedoch die Befürchtungen und Vorwürfe gründlich. Niemand wollte je einen so edlen Tropfen gekostet haben; „wenn es nur mehr wäre!" war der allgemeine Wunsch."

Auf Schloß Johannisberg, das in der Geschichte der Edelfäule eine hervorragende Rolle zu spielen scheint, ging im September 1822 der Verwalter auf Reisen, noch lange nicht an das Einheimsen seiner Trauben denkend. Als er wieder gekommen war, lagen die Trauben unter der Schneedecke auf der Erde. Der Schnee war nicht von langer Dauer, und so ließ der Verwalter die edelfaulen Trauben auflesen und auf die Presse bringen. Ueber das Resultat dieser verspäteten Weinlese wird nun erzählt: „Auf dem Johannisberg wurden 1822 nur zwei Stück geherbstet. Davon wurde das eine, wahrscheinlich das sanftere und lieblichere, die Braut und das andere, das kräftigere und volle, der Bräutigam genannt. Die Braut wurde zu 15 000 und der Bräutigam zu 16 000 Gulden per Stück, zu 1200 Liter, verkauft."

Allerlei.

Hygiene beim Friseur. Die Furcht vor Verbreitung ansteckender Haar- und Hautkrankheiten durch die Utensilien des Friseurs ist weit verbreitet und man hat durch verschiedene Arten von Desinfektionsverfahren die drohende Gefahr zu bekämpfen versucht. Eine ganz andere Möglichkeit gesundheitlicher Schädigung beim Friseur wird dagegen wenig beachtet, nämlich die, daß beim Haarschneiden kleine Haarendchen in den Gehörgang eindringen, sich dort festsetzen und eitrige Entzündungen hervorrufen, die meist ja ungefährlich sind, aber sehr lästig und schmerzhaft sein können. Das Eindringen solcher Haarendchen wird dadurch noch begünstigt, daß viele Friseure die abgeschnittenen Haare nicht nur durch Bürsten, sondern durch Blasen zu beseitigen suchen, wodurch natürlich die Endchen erst recht ins Ohr getrieben werden können. Dies Blasen hat also in erster Linie zu unterbleiben. Vollständig schützt man sich aber gegen die genannte Gefahr, wenn man in jedes Ohr vor dem Haarschneiden einen kleinen Wattebausch legt, der erst herausgenommen wird, wenn die abgeschnittenen Haare alle beseitigt sind. Den einen Nachteil, den das Verfahren mit sich bringt, daß man die Unterhaltung des Verschönerungsrates nicht voll genießen kann, muß man eben mit in Kauf nehmen.

Soll man im kalten Zimmer schlafen? Die Meinung ist sehr verbreitet, daß man im kalten Zimmer schlafen sollte. Man kann im ganz kalten Zimmer schlafen, aber ein Vorteil liegt darin nicht. Um das im Winter zu ermöglichen, muß man sich so warm zudecken, daß man die Kälte nicht spürt. Infolgedessen liegt man fest eingepackt und meist in einer eingeschlossenen Dunsthülle, oft sogar im Schweiß. Die Gesundheitspflege wünscht aber vielmehr eine leichte Bedeckung des Schlafenden, damit seine Haut von Luft umspült wird und frei ausdünsten kann. Das ist aber nur in einem mäßig erwärmten Zimmer möglich. Für den Winter ist 15 Grad Celsius die beste Schlafzimmerwärme. Im Sommer sieht man, daß auch eine höhere Wärme einen gesunden Schlaf nicht hindert. So ergibt sich die Regel, daß man bei offenem Fenster nur schlafen soll, solange dabei die Zimmerwärme nicht wesentlich unter 15 Grad Celsius heruntergeht. Viele werden hiergegen einzuwenden haben,

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg